

Auf den Spuren der Digidags. Geschichten und Geschichte im DDR-Comic *Mosaik*

Kornelia Lobmeier

ABSTRACT

The comic „Hannes Hegen's Mosaik“ was an anomaly in the East German press scene. The officials of the state party SED were afraid of the political influence comics from the West could exert on young people. Therefore, a “socialist picture story” made in the GDR was to replace the comic books from the USA and Western Europe. The “Mosaik”, however, did not comply with the SED ideology. This essay describes how “Mosaik” was able to survive and prosper in a comic-hostile environment.

Kennen Sie das „MOSAIK von Hannes Hegen“ oder die drei Kobolde Dig, Dag und Digidag? Diese scheinbar banale Frage erweist sich selbst 22 Jahre nach der Wiedervereinigung als eine Art Wasserscheide. Wer sie mit ja beantworten kann, weist mit 95%iger Wahrscheinlichkeit eine DDR-Sozialisation auf. Diejenigen, die mit diesen Namen nichts anzufangen wissen, haben ihre Kindheit und Jugend mit großer Sicherheit in der Bundesrepublik verbracht. Im Osten Kult, im Westen nahezu unbekannt – das ist umso erstaunlicher, als das „MOSAIK“ einer der erfolgreichsten deutschen Comics überhaupt ist und bis heute seine Leser in den Bann zieht. Und er bietet eine aufschlussreiche Geschichte, die es wert ist, dass man sich näher mit ihr beschäftigt. Dabei soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, wie es gelang, ein von den SED-Kulturpolitikern zunächst strikt abgelehntes Genre der westlichen populären Kultur wie dem Comic so nachhaltig in das politische, wirtschaftliche und kulturelle Gefüge der DDR zu implantieren.

1. Das „MOSAIK“ – was ist das?

Das „MOSAIK von Hannes Hegen“ war neben dem Comic-Magazin „Atze“ die einzige klassische Comic-Zeitschrift in der DDR. Im Unterschied zu „Atze“, in dem jeden Monat mehrere abgeschlossene Geschichten oder Folgen laufender Serien abgedruckt wurden, drehte sich „MOSAIK“ allein um die drei Kobolde Dig, Dag und Digatedag und deren Abenteuer, die sich über sieben Serien zum großen Teil über mehrere Jahre erstreckten. Die Zeitschrift erschien von 1955 bis 1975 in 223 Heften – zunächst vierteljährlich mit 32 Seiten zum Preis von 95 Pfennig, ab Heft 8 monatlich mit 24 Seiten zum Preis von 60 Pfennig im Ost-Berliner Verlag „Neues Leben“, ab 1960 im auf Kinder- und Jugendzeitschriften spezialisierten Verlag „Junge Welt“, die beide der kommunistischen Jugendorganisation FDJ gehörten. Die Auflage stieg im Laufe der Jahre von ursprünglich 100.000 Heften auf bis zu 660.000 Exemplaren 1974/75. Eine noch höhere Auflage verhinderten vor allem das in der staatlichen Planwirtschaft begrenzte Papierkontingent und die veraltete Drucktechnik. Erst nach dem Ende des „MOSAIK von Hannes Hegen“, auf das noch näher einzugehen sein wird, erfolgte der Übergang auf modernere Rollenoffsetdruckmaschinen, der eine Erhöhung der Auflage auf sogar rund eine Million Exemplare mit sich brachte.¹

Die Verantwortung für Inhalt und Gestaltung der Hefte lag weitgehend in den Händen ihres Begründers Johannes Hegenbarth, alias Hannes Hegen. Der Sohn einer böhmischen Glasfabrikantenfamilie, 1925 geboren, kam nach dem Krieg zunächst nach Thüringen, wechselte 1947 zum Kunststudium nach Leipzig und schließlich 1951 – noch vor Abschluss des Studiums – nach Ost-Berlin. Hier machte er sich einen ersten Namen als Grafiker und Karikaturist. Er zeichnete für verschiedene Illustrierte, vor allem für den „Frischen Wind“, einen Vorläufer des noch heute existierenden Satiremagazins „Eulenspiegel“. Bei den bis zum Mauerbau am 13. August 1961 noch offenen Grenzen nutzte er ausgiebig die Möglichkeiten, die ihm die Nähe zu West-Berlin bot. Durch Zeitschriftenlektüre und Kinobesuche im anderen Teil der Stadt nahm er Ideen, zum Beispiel aus Hollywoodfilmen, auf, die er später für seine Arbeit nutzte. So finden sich in den so genannten Vorlagenordnern, in denen er thematisch geordnet Bildvorlagen für bestimmte Figuren oder Motive sammelte, Ausschnitte aus westdeutschen Zeitschriften, aber auch abfotografierte Sequenzen aus Filmen, die später in die Arbeit an den einzelnen Serien mit einflossen.

Bereits als Kind und Jugendlicher soll Hegenbarth mit den Comicstrips von Walt Disney in Berührung gekommen sein, die ab 1937 in Deutschland in verschiedenen Kinderzeitschriften erschienen. Dabei habe es ihm Micky Maus besonders angetan. Bei seinen mehrfachen Besuchen der West-Berliner Kinos standen auch Disneys Zeichentrickfilme auf dem Programm – nicht ohne Folgen: Auf einem Titelblatt, das Hegenbarth 1953 für

1 Vgl. P. Kock, Das Mosaik von Hannes Hegen. Entstehung und Charakteristika einer ostdeutschen Bildgeschichte, Berlin 1999, S. 398; M. Friske, Die Geschichte des „MOSAIK von Hannes Hegen“. Eine Comic-Legende in der DDR, 3., durchgesehene und ergänzte Auflage, Berlin 2010, S. 94.

die Satirezeitschrift „Frischer Wind“ zeichnete, tauchten neben der Silhouette des Eisenhütten- und Walzwerkes von StalinStadt auch die Zwerge aus Disneys „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ auf. Die Nähe zu Walt Disney lässt sich auch an den frühen Heften des „MOSAIK“ erkennen, zum Beispiel an den beiden Tier-Heften vom Juni und Dezember 1956. Die dort agierenden anthropomorphen Tiere erinnern stark an Mickey Mouse und Donald Duck. Doch die Rezeption westlicher populärer Kultur floss nicht nur in seinen Zeichenstil und die Motivauswahl mit ein. Das erfolgreiche Beispiel Walt Disneys, aber auch Rolf Kaukas, dem – wenn auch in weit kleinerer Form – die Übertragung des Disney-Modells auf die Bundesrepublik gelungen war, mag Hegenbarth dazu angeregt haben, die Idee einer eigenen Bilderzeitschrift für Kinder und Jugendliche in der DDR zu entwickeln.²



Experimente mit Tierfiguren, Entwurfszeichnung, vermutlich 1956

Um Verwechslungen mit seinen bereits bekannten Verwandten, den Malern Emanuel und Josef Hegenbarth, vorzubeugen, legte sich Hegenbarth das Pseudonym Hannes Hegen zu. Unter diesem Namen wurde er schließlich zum Schöpfer von „MOSAIK“. Aus seiner Feder stammten die drei Haupthelden, die Kobolde Dig, Dag und Digidag. Bis 1975 leitete er das „MOSAIK-Kollektiv“, hinter dem sich trotz seines sozialistisch geprägten Namens kein volkseigener Betrieb, sondern ein privat geführtes Atelier mit bis zu einem Dutzend Mitarbeitern verbarg. Hegenbarth war gewissermaßen ein selbstständiger Produzent und wurde wie ein Buchautor behandelt, der sein fertiges Produkt – in diesem Fall eine Zeitschrift – an den Verlag lieferte. Er wählte seine Mitarbeiter selbst aus und bezahlte einen Teil von ihnen, auch wenn die meisten beim Verlag angestellt waren. Zudem hatte er sich die Rechte am Hefttitel und an den Figuren seiner Haupthelden,

² Vgl. M. Lehmstedt, Die geheime Geschichte der Digidags. Die Publikations- und Zensurgeschichte des „Mosaik“ von Hannes Hegen (1955–1975), Leipzig 2010, S. 11, 20–22.

den Digidags, gesichert. Eine derartige Position als eine Art eigenständiger Unternehmer war eine absolute Ausnahme in der ansonsten streng reglementierten und von der SED und ihren Blockparteien kontrollierten Presselandschaft der DDR. Denn nichts schien der SED gefährlicher als das gedruckte Wort. Und so war es ein beispielloser Vorgang, dass sich Hegenbarth zunächst ohne Einmischung durch die FDJ an die Arbeit machen konnte. Zwar versuchte der Verlag wiederholt, seine Unabhängigkeit durch immer neue Vorschriften einzuschränken. Dennoch konnte sich Hegenbarth seine Eigenständigkeit weitgehend bewahren. Seine Grundidee war: „Ich will ... mit farbenfrohen Bildfolgen eine heitere und auch belehrende Unterhaltung für unsere Jugend schaffen.“³

Die drei Helden Dig, Dag und Digidag entführten die Leser des „MOSAIK“ auf abenteuerliche Reisen in ferne Zeiten und fremde, damals für die meisten Ostdeutschen unerreichte Länder. Dabei durchstreiften sie die Südsee oder das antike Rom, reisten in die Zukunft und erlebten Abenteuer im Weltraum, begegneten berühmten Erfindern der Weltgeschichte und begleiteten zur Zeit der Kreuzzüge Ritter Runkel auf eine turbulente Schatzsuche nach Venedig und Dalmatien bis nach Kleinasien. Schließlich verschlug es sie in das Amerika kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges und in den märchenhaften Orient. Jungpioniere und kommunistische Helden suchte man in den Bildgeschichten des „MOSAIK“ indes vergebens. Ein „sozialistischer Comic“ war das „MOSAIK“ nie. Damit enttäuschte es die Erwartungen des Verlags und die Forderungen der SED-Kulturfunktionäre nach ideologischer Parteilichkeit. Doch vermutlich faszinierten die Bildgeschichten ihre Leser gerade deshalb, boten sie doch spannende, weitgehend unpolitische Unterhaltung und sorgfältig recherchiertes Wissen über Kultur, Geschichte, Naturwissenschaft und Technik, das Generationen Ostdeutscher bis heute prägt.

Geholfen hatte Hegenbarth bei der Durchsetzung seines Projekts die Tatsache, dass gerade zu dieser Zeit der Kampf um die „Köpfe und Herzen“ der Jugend besonders heftig entbrannt war. Nur kurze Zeit bevor er Anfang 1955 mit einer Zeichenmappe unter dem Arm beim Direktor des der Jugendorganisation FDJ unterstellten Verlags „Neues Leben“ erschien, um für seine Idee einer Comic-Zeitschrift in der DDR zu werben, war der Unmut der Bevölkerung über die Politik der SED im Volksaufstand vom 17. Juni 1953 kulminiert. Eine Ursache dafür sah die DDR-Führung in der ideologischen Unterwanderung der Jugend durch den US-Imperialismus. Dazu trug nach ihrer Ansicht die Lektüre westlicher Literatur, darunter auch Comics, bei, die vor allem über die noch offene Grenze aus West-Berlin in den Ostteil der Stadt und in die DDR kamen. So definierte das in Leipzig herausgegebene „Meyers Neues Lexikon“ 1962 das vergleichsweise junge Genre als

... in Westeuropa und besonders in den USA durch monopolkapitalistische Unternehmen und Presseorgane weit verbreitete Bildergeschichten in Fortsetzungen; ... auf sadistische Gewaltverbrechen, Pornographie, Kriegshetze und Hetze gegen das sozialistische Lager orientiert. Auf die C. sind viele von Jugendlichen begangene Verbrechen in den

3 J. Hegenbarth, zit. nach: Anzeige Verlag Neues Leben, in: Börsenblatt, Nr. 38, 19.9.1955, S. 660.

*kapitalistischen Ländern zurückzuführen. In der DDR ist die Verbreitung von C.heften verboten.*⁴

Die im September 1955 erlassene „Verordnung zum Schutze der Jugend“, die den Besitz, die Verbreitung und Aufbewahrung vermeintlicher „Schund- und Schmutzerzeugnisse“ und damit auch von Comics unter Strafe stellte, sollte „schädliche Einflüsse“ von der Jugend fernhalten. Zwar ging man auch in der Bundesrepublik mit dem „Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften“ von 1953 gegen einige Comics vor. Doch sah dieses eine Einzelfallprüfung vor. In der DDR wurden dagegen alle westlichen Comics – unabhängig vom konkreten Inhalt – unter Generalverdacht gestellt. Bewusst wollte die SED-Führung die Jugendlichen von westlichen Einflüssen, und sei es auch nur durch die Lektüre von Comics, abschotten. Ihr Ziel war deshalb, „Mickey Mouse“ und Co eine eigene, „sozialistische Bildgeschichte“ entgegensetzen, die sich nach ihren ideologischen Vorgaben richtete. Selbst die Bezeichnung „Comic“ durfte dafür nicht verwendet werden und musste durch den Begriff „Bild- oder Bildergeschichte“ ersetzt werden, verwies sie doch zu sehr auf die für die SED äußerst suspekten Herkunft des Genres. In dieser Situation kam dem Verlag das Angebot Hegenbarths gerade recht, und so gelang es diesem, günstige Bedingungen für sich auszuhandeln.

Die SED bleiben jedoch genügend Möglichkeiten, Hegenbarth das Leben schwerzumachen, denn nicht zuletzt über die Zuteilung von Papier und Druckkapazitäten konnte Druck ausgeübt werden. Im Lauf der Jahre musste sich Hegenbarth immer wieder gegen Versuche politischer Einflussnahme wehren. Am deutlichsten wurde dies, als der Verlag verlangte, das „MOSAİK“ solle sich zeitnäheren Themen annehmen als dies zum Beispiel in der Römer-Serie der Fall war. Um die Erfolge der Sowjetunion in der Weltraumfahrt zu würdigen – der Start des ersten Sputniks war erst ein Jahr zuvor erfolgt –, entführte ein Raumschiff die Digidags im Dezember 1958 kurzerhand aus der Römerzeit in das Weltall. Doch Hegenbarth erfüllte den Auftrag des Verlags auf seine sehr eigene Weise: Neben technischen Errungenschaften wie einem Fahrzeug, das gleichermaßen fliegen, fahren, schwimmen und tauchen konnte, einem Bildtelefon oder einem Automatenrestaurant zeigte er in der Weltraum-Serie ausgesprochen bürgerliche Figuren und Personenkonstellationen wie etwa ein vergnügliches Damenkränzchen oder selbstsüchtige und intrigante Wissenschaftler, die so gar nicht den Vorstellungen seiner Auftraggeber von der sozialistischen Zukunft entsprachen. Lothar Dräger, langjähriger Texter des „MOSAİK“ und enger Mitarbeiter Hegenbarths, beschrieb die damalige Situation folgendermaßen:

Hegenbarth hat die uns aufgezwungene Thematik mit der ihm eigenen Akribie zu bewältigen versucht. ‚Wir bauen die Brücke am Kwai‘, pflegte er zu mir zu sagen, und ich

4 Meyers Neues Lexikon in acht Bänden, Leipzig 1962, S. 333.

*denke, Sie verstehen, was er damit meinte. Wir waren damals nur um das Überleben der Zeitschrift bemüht, denn Feinde gab es viele...*⁵

Mehrfach sorgten Kritiker dafür, dass die Zeitschrift kurz vor dem Aus stand. Es war vor allem der wirtschaftliche Erfolg, der ihr Überleben sicherte, brachte sie dem Verlag doch von all seinen Produkten die höchste Gewinnmarge, mit der er seine politischeren und wohl auch deshalb defizitären Veröffentlichungen finanzieren konnte. So erwirtschaftet das „MOSAIK“ im Jahr 1961 einen Gewinn pro Heft von 20,8 Pfennig, während zum Beispiel „Der Pionierleiter“, eine Zeitschrift für Funktionäre der sozialistischen Kinderorganisation in der DDR, 18,2 Pfennig und die naturwissenschaftlich ausgerichtete Jugendzeitschrift „Rakete“ 5,6 Pfennig Verlust pro Heft einbrachten. Selbst „Atze“ und die Kinderzeitschrift „Frösi“ brachten dem Verlag im Vergleich dazu nur 5,5 bzw. 1,2 Pfennig pro Heft ein.⁶ Zum wirtschaftlichen Erfolg des „MOSAIK“ trugen vor allem die begeisterten Leser bei, die dafür sorgten, dass die Hefte bereits kurz nach dem Erscheinen restlos vergriffen waren. Das „MOSAIK von Hannes Hegen“ gehörte in der gesamten Zeit seines Erscheinens zur begehrten „Bückware“, die meist unter dem Ladentisch lag und nur an ausgewählte Stammkunden verkauft wurde.

Bereits Ende der neunzehnhundertfünfziger Jahre versuchte der Verlag, „MOSAIK“ auch im Ausland zu etablieren. Man verhandelte mit schwedischen, norwegischen und englischen Interessenten. Auch für den westdeutschen Markt bestanden nach Aussagen des Außenhandelsministeriums Exportmöglichkeiten. Doch der Abbruch der Römer-Serie und der Beginn der durch DDR-spezifische Themen geprägten Weltraum-Serie brachten alle Bemühungen zum Scheitern. Erst 1962 startete mit Finnland ein neuer Versuch. Aber schon nach fünf Jahren wurde die Zeitschrift wieder eingestellt. Gegen das Überangebot an amerikanischen Comics konnte sich der Neueinsteiger nicht durchsetzen.⁷

Ähnliche Versuche gab es in den neunzehnhundertsiebziger Jahren in den Niederlanden und in Jugoslawien, die jedoch nach wenigen Probeheften erfolglos abgebrochen wurden. Wirklich etablieren konnte sich „MOSAIK“ nur in Ungarn. Von 1971 bis zur deutschen Währungsunion 1990 – ab 1976 allerdings mit den Nachfolgern der Digidags, den Abrafaxen – erschien es dort in einer relativ konstanten Auflage von 25.000 Heften. Vielleicht hing der Erfolg auch damit zusammen, dass man bei den Ausgaben, die für Ungarn bestimmt waren, nicht nur die Texte übersetzte, sondern gegebenenfalls auch das gesamte Bild überarbeitete, wenn sich Anspielungen darin fanden, die speziell für die Leser in der DDR entwickelt wurden und die sich nicht einfach auf andere Länder übertragen ließen.⁸

5 Zit. nach: G. Lettkemann, 35 Jahre Mosaik, 35 Jahre Comics in der DDR. Ein Interview mit Lothar Dräger, in: A. Knigge (Hrsg.), Comic Jahrbuch 1990, Hamburg 1990, S. 110.

6 Bundesarchiv Berlin, SAPMO: DY 24/6135, 6495; Ebenda, DY 25/1452.

7 Vgl. R. Grünberg, M. Hebestreit, MOSAIK-Handbuch. Die Welt der Digidags, Leipzig 2012, S. 61 ff.

8 Vgl. ebenda, S. 101; M. Friske, Geschichte (Anm. 1), S.93 f.



Titelseite der ungarischen Ausgabe, Heft 1, Dezember 1971

Im Juni 1975 kam dann das für die Leser überraschende Aus für das „MOSAİK von Hannes Hegen“. Trotz der vielen Jahre des Ringens um den Erhalt der Reihe und ihre weitgehende Unabhängigkeit war es letztlich nicht vorrangig der äußere Druck, der das Ende heraufbeschwor. Es waren vielmehr persönliche Konflikte im Team und das Festhalten Hegenbarths an seinen künstlerischen Ansprüchen. Zum einen seien einige der Mitarbeiter damit unzufrieden gewesen, dass nur Hegen's Namen auf dem Titel des „MOSAİK“ zu finden war. Zum anderen war die von ihm angestrebte und auch vom Verlag gewünschte Auflagensteigerung nur durch den Übergang vom Bogen- zum Rollenoffsetdruck möglich, bei dem der Verlag aber den Umfang der Hefte von 24 auf 20 Seiten reduzieren wollte. Hegenbarth befürchtete bei einem verringerten Umfang einen Qualitätsverlust durch geringere Komplexität der Geschichten. Alternativ schlug er ein Heft mit 32 Seiten vor, das allerdings nur noch im Zweimonatsrhythmus erscheinen sollte. Dies wiederum wollte der Verlag nicht akzeptieren.

Um seinem Vorschlag mehr Nachdruck zu verleihen, drohte Hegenbarth im November 1973 mit der Kündigung seines Vertrags. Vermutlich hoffte er, dass der Verlag nicht auf seine Mitarbeit verzichten und ihm einen neuen, günstigeren Vertrag mit mehr Mitarbeitern anbieten würde. Diese Annahme war durchaus berechtigt, zumal Hegenbarth die Rechte an den Digidags und dem Hefttitel besaß und davon ausgehen konnte, dass das „MOSAİK“ für den Verlag „Junge Welt“ eine zu gewichtige Einnahmequelle darstellte,

um die Zeitschrift aufgeben zu können. Doch die Hoffnungen auf ein Einlenken des Verlags erfüllten sich nicht. Dieser nutzte vielmehr die sich ihm bietende Gelegenheit, den unbequemen Künstler loszuwerden, hatte man sich doch zuvor der Bereitschaft der übrigen Mitarbeiter versichert, die Zeitschrift ohne ihren Erfinder fortzusetzen. Das letzte Heft unter der Federführung Hegenbarths erschien mit der Nummer 223 im Juni 1975. Nach 20 Jahren und rund 5.400 Seiten voller Abenteuer und Komik stellte das „MOSAIK von Hannes Hegen“ sein Erscheinen ein.

Doch die Geschichte der Comic-Zeitschrift ging weiter: Im Januar 1976 erschien das erste Heft der neuen Serie. Da bis auf Hegenbarth und dessen Frau das bewährte Team zusammenblieb, gab es weder grafisch noch inhaltlich einen radikalen Bruch. Selbst der Titel wurde gegen Hegenbarths Willen weitergeführt, wenn auch nunmehr in Kleinschreibung. Da er unzweifelhaft die Rechte an den drei Figuren Dig, Dag und Digatedag besaß und sie nicht an den Verlag abtreten wollte, verschwanden diese von der Bildfläche. An ihre Stelle traten die drei „Abrafaxe“ Abrax, Brabax und Califax.

Die Begrenzung der Handlung auf nunmehr 20 Seiten führte letztlich zu inhaltlichen Verkürzungen und damit zu dem von Hegenbarth befürchteten Qualitätsverlust. Dennoch stieg die Auflage Anfang der neunzehnhundertachtziger Jahre auf rund eine Million Exemplare. Unterschiedliche Zeichenstile und deutliche Ermüdungserscheinungen bei der Entwicklung neuer Themen trugen jedoch dazu bei, dass immer häufiger Hefte in den Kiosken liegen blieben.

Mit dem Vorwurf des Plagiats versuchte Hegenbarth juristisch gegen Team und Verlag und damit letztlich gegen den Zentralrat der FDJ vorzugehen – ein in der DDR aussichtsloses Unterfangen. Schließlich verständigte man sich im April 1977 auf eine außergerichtliche Einigung: Der Titel „mosaik“ in Kleinbuchstaben durfte beibehalten werden.

Eine Fortsetzung der Digatedag-Geschichten durch Johannes Hegenbarth war unter den damaligen Bedingungen undenkbar. Das, was ihm 1955 gelang – eine quasi selbstständige Zeitschrift in der DDR-Presselandschaft zu etablieren –, war kein zweites Mal möglich. Zudem hätte ein Konkurrenzunternehmen zu dem unter FDJ-Ägide herausgegebenen neuen „mosaik“ keinen Verlag gefunden. Alternative Pläne Hegenbarths zu einem Bildroman erfüllten sich nicht. Seine Karriere war damit im Alter von nur 50 Jahren vorzeitig beendet. Doch das „mosaik“ behauptete sich auch nach 1990 in der nun gesamtdeutschen Presselandschaft und erscheint bis heute seit mehr als 58 Jahren ununterbrochen.

2. Das „MOSAIK“ als Geschichtscomic

Wenn man die Kriterien für Geschichtscomics zu Rate zieht, die René Mounajed 2008 in seiner Dissertation „Geschichte in Sequenzen. Über den Einsatz von Geschichtsco-

mics im Geschichtsunterricht“⁹ zu Grunde legt, so versteht man darunter ein Sub-Genre der Kunstgattung Comic, die visuelle Geschichtserzählungen sind. Sie basieren auf den Geschichts-Imaginationen ihrer KünstlerInnen. In diesem Sinne ist das „MOSAIK“ in weiten Teilen ein klassischer Geschichtscomic. Den von Mounajed genannten Kategorien entsprechend gehört er in die Reihe der Geschichts-Fantasiecomics, zu denen u. a. auch Asterix zählt. Das „MOSAIK“ besticht bei aller Fiktionalität durch sein Bemühen um Vermittlung historischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse, die in die Abenteuer der drei Kobolde mit eingewoben wurden, sowie um möglichst große historische Detailtreue in den Zeichnungen. Gerade dieses Bemühen um „historische Triftigkeit“, wie Mounajed es nennt, ist dem „MOSAIK von Hannes Hegen“ eigen. Zwei Beispiele aus der so genannten Erfinderserie seien hier genannt: In 35 Heften folgen die Digateds mit ihren Geschichten den großen Erfindungen der Weltgeschichte. So erfährt der Leser von der Verbesserung des Bergbaus im Spätmittelalter durch den Einsatz der Wasserkraft. Hegenbarth und sein Team nutzten historische Vorlagen wie den Annaberger Bergaltar, um die Darstellung der Arbeitsbedingungen im Silberbergbau möglichst detailgetreu darzustellen. Aber auch die beginnende Industrialisierung und der Siegeszug der Dampfmaschine in Fabriken und Verkehr werden in den „MOSAIK“-Heften der Erfinderserie dargestellt. Für die Bearbeitung dieser Themen hatte Hegenbarth in seinem Atelier eine umfangreiche Bibliothek aus Büchern über Kostümkunde, Technikgeschichte, naturkundliche und kunstgeschichtliche Themen sowie von historischen Reisebeschreibungen zusammengetragen. Darüber hinaus sammelte er in unzähligen „Vorlagenordnern“ Studien und Entwürfe sowie ausgeschnittene oder abfotografierte Fundstücke aus Filmen, Zeitschriften und Büchern. Sorgfältig nach Themen sortiert und katalogisiert, boten sie ihm und seinen Mitarbeitern wertvolle Anregungen. Aus einem überlieferten Stichwortkatalog geht hervor, dass er auch die Bestände der Ost-Berliner Bibliotheken wie zum Beispiel der Deutschen Staatsbibliothek für die Recherchen nutzte.

3. Das „MOSAIK“ als historische Quelle

Comics „sind Produkte und somit Spiegel der Gesellschaft“, wie Michael F. Scholz in seinem Aufsatz „Comic – eine neue historische Quelle?“ formuliert.¹⁰ Diesen Ansatz machte sich die Ausstellung „Dig, Dag, Digated. DDR-Comic MOSAIK“ zunutze, die von Mitte Februar bis Ende Mai 2012 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gezeigt wurde. Anhand von Originalzeichnungen, Entwürfen und Modellen wurde die Faszination des „MOSAIK“, die bei vielen bis heute anhält, nachvollziehbar. Durch die Übernahme des umfang-

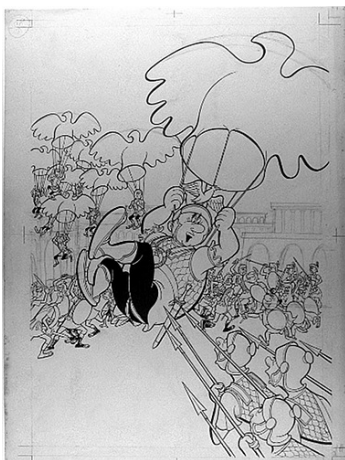
9 Vgl. R. Mounajed, *Geschichte in Sequenzen. Über den Einsatz von Geschichtscomics im Geschichtsunterricht*, Frankfurt a. M. u. a. 2009, S. 46 ff.

10 M. Scholz, *Comics – eine neue historische Quelle*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 38 (1990), Nr. 11, S. 1004.

reichen Hegenbarth-Archivs als Schenkung an die Stiftung im Jahr 2009 war es erstmals möglich, viele bisher nicht veröffentlichte Arbeiten und deren hohe künstlerische Qualität einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Doch die Schau beschränkte sich nicht allein darauf, lieb gewordene Kindheitserinnerungen aufzufrischen. Sie gab vielmehr auch einen Einblick in die Arbeitsweise des Teams und würdigte dessen Leistung bei der Herstellung des Comics.

Sie widmete sich darüber hinaus der Entstehungsgeschichte der Zeitschrift sowie der einzelnen Abenteuererien und dokumentierte die politischen Rahmenbedingungen dieses außergewöhnlichen Projekts. Dabei ging sie folgenden Fragen nach: Warum konnte sich in solch einem comicfeindlichen Umfeld, wie es die DDR Mitte der neunzehnhundertfünfziger Jahre war, überhaupt eine Comiczeitschrift etablieren? Wie konnte ein Künstler unter den Bedingungen der Diktatur arbeiten, wie im Spannungsfeld zwischen dem Beharren auf weitgehender Unabhängigkeit einerseits und den fortgesetzten Versuchen politischer Instrumentalisierung andererseits agieren? Gab es Zensur?

Als eindrucksvollen Beleg für Eingriffe des Verlags in die Gestaltung der Zeitschrift war in der Ausstellung die so genannte Strichzeichnung für das Titelbild der Nummer 18 vom Mai 1958 zu sehen, das nur in veränderter Form erscheinen durfte. Von den ursprünglich adlerförmigen Fallschirmen der römischen Legionäre mussten die Köpfe entfernt werden, weil sie vermeintlich zu stark an das bundesdeutsche Wappentier erinnerten.



Strichzeichnung

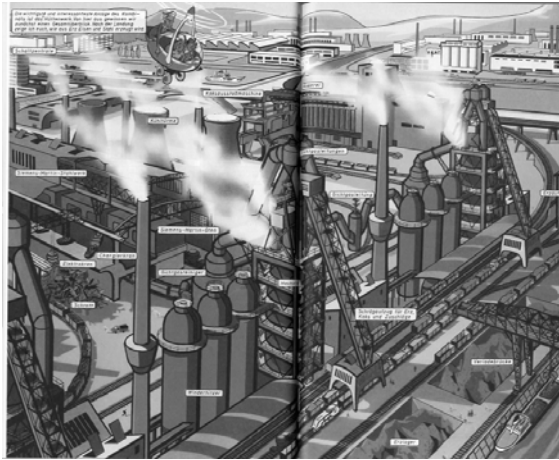


Gedruckte Version Heft 18, Mai 1958

Die Ausstellung zeigte an ausgewählten Beispielen auf, wo – mal mehr, mal weniger unterschwellig – DDR-Realität in die Geschichten mit einfluss. Besonders die Weltraum-Serie gibt dafür viele Beispiele, sei es mit ihren Bezügen zum Ausbau der Stahlindustrie der DDR in Eisenhüttenstadt oder zur Sorge um einen drohenden Atomkrieg.



DDR-Propagandaplakat, 1952



Heft 34, September 1959, S. 12/13



Durch Atomkrieg zerstörte Stadt: Heft 27, Februar 1959, S. 9

Eine weitere Fragestellung war: Gab es die berühmten Botschaften „zwischen den Zeilen“ auch im „MOSAİK“? Ein Beispiel dafür ist in der Ritter-Runkel-Serie der Chor der Schmeichler: Die Aufgabe des Schmeichlerchores am Hof des byzantinischen Kaisers Andronikos II. ist es, Lobeshymnen auf den Herrscher vorzutragen. Dazu stehen die Schmeichler stets dekorativ in der Nähe des Kaisers und singen ihre Elogen, z. B. in Heft 114: „Du göttlicher Mann, du all unser Glück, geh du stets voran und tritt nie zurück!“ oder „Unserm Kaiser, das ist fein, fällt immer wieder etwas ein!“ Im Heft 118: „Wer ist das Licht, das immer leuchtet, obwohl es von unten bis oben befeuchtet? Das ist nicht die Sonne, die aufgeht im Meer – es ist unser Kaiser so stolz und so hehr!“ Dies wurde

1966 geschrieben – die Parallelen zwischen den Gepflogenheiten am Hofe von Byzanz und der Spätphase der Ulbricht-Ära drängen sich bei der Lektüre auf. Ein anderes Beispiel ist die Sprengung des Berliner Stadtschlosses, das Hannes Hegen kurz danach in einem Heft der Erfinderserie wieder auferstehen lässt. In der Ausstellung wurden diese und ähnliche Bezüge hergestellt.

4. Fazit

Das „MOSAIK von Hannes Hegen“ bietet also in doppelter Hinsicht historischen Erkenntnisgewinn, zum einen durch die Darstellung historischer Sachverhalte in fiktionaler und visueller Form. Dies ist offensichtlich, aber nur die halbe Wahrheit. Zum anderen – und das war der Ausgangspunkt, das „MOSAIK“ überhaupt ins Zentrum einer zeitgeschichtlichen Ausstellung zu stellen – existiert eine Metaebene, die durch Einbeziehung der Entstehungsgeschichte der Zeitschrift wie der einzelnen Abenteuererien und der Berücksichtigung der politischen Rahmenbedingungen dieses außergewöhnlichen Projekts einen Spiegel der DDR-Entwicklung liefert, der dem Betrachter auf unterhaltsame Weise ein bislang weitgehend unbekanntes Stück deutscher Zeitgeschichte nahebringt.